

hält Dokumente, ein Literaturverzeichnis und ein Autorenverzeichnis. Diese Übersicht dürfte schon anzeigen, daß es sich nicht um ein Sammelwerk handelt, in dem die Beiträge verschiedener Autoren nebeneinanderstehen. Es ist den Herausgebern vielmehr gelungen, ein überzeugendes Gesamtkonzept zu entwickeln und für dieses Mitautoren zu gewinnen, die sowohl hohe sachliche Kompetenz als auch Einfühlungsbereitschaft besitzen.

Die Bedeutung dieser eigentlich schon seit längerer Zeit fälligen Monographie über die Heilssorge der Kirche für die Kranken ist nicht nur innerkirchlicher Natur. Der Grundimpuls des Buches muß auch im Zusammenhang unserer gesamtgesellschaftlichen Situation gesehen werden. Hier gibt es einerseits immense Fortschritte und Aufwendungen für die Kranken als medizinische „Fälle“. Andererseits aber ist eine verbreitete Fremdheit und Ratlosigkeit gegenüber dem Kranken als Menschen und seinen Fragen und Nöten zu beobachten. Im öffentlichen Bewußtsein — vor allem in der Welt der Reklame — gibt es fast so etwas wie einen Gesundheitsstreß, der das Kranksein nur als defiziente Weise menschlicher Existenz vorstellt. Hier ist die Kirche herausgefordert, ihre Botschaft für die Kranken in Zeichen zu feiern, die Hilfe und Hoffnung glaubwürdig darstellen. Diese Feier des Glaubens hat nicht nur für die Kranken Bedeutung, sondern auch für die Gesunden, für ihr Verhältnis zu den Kranken und für ihre Einstellung zu einer möglichen eigenen Krankheit. Insofern greift das Buch nicht nur Anliegen eines speziellen Teiles der Seelsorge auf, sondern einen Grundauftrag kirchlichen Dienstes am Menschen.

*Dieter Emeis, Osnabrück*

### **Sterbende sterben lassen!**

*Ulrich Eibach, Recht auf Leben — Recht auf Sterben. Anthropologische Grundlegung einer medizinischen Ethik, Theologischer Verlag Rolf Brockhaus, Wuppertal 1974, 368 Seiten.*

Angeregt durch persönliche Erlebnisse und Erfahrungen in Kliniken hat sich Eibach in seiner Dissertation an schwierigste Fragen der medizinischen Ethik herangewagt. Zunächst wird im ersten Abschnitt von der medizinischen Anthropologie her die Frage des Todes behandelt. Biologische, psychologische und psychosoziale Aspekte des Sterbens und Deutungen des Todes werden hier aus verschiedenen Wissensbereichen zusammengetragen. In einem Exkurs wird die Einstellung der Gesellschaft zum Tod untersucht und festgestellt, daß Altern, Sterben, Tod und Bestattung dem Bewußtsein und den Augen der Gesamtgesellschaft möglichst entzogen werden. Der Tod als Störfaktor ist in der herrschenden Weltstruktur sinnlos und zwingt zur psychologischen Verdrängung und Verleugnung dieser Realität. Wichtig ist auch der Hinweis, daß es die moderne Leistungsgesellschaft war, die den Boden für die Vernichtung „lebensunwerten“ Lebens bis hin zur bürokratisch organisierten Endlösung bereitet hat.

Unter den psychologischen Aspekten des Sterbens wird dessen phasenhafter Verlauf meisterhaft dargestellt: die Verdrängung der Todeskrankheit, die Empörung und die Bitte um Lebensverlängerung bis hin zur Verzweiflung und Ergebung in das Schicksal. Angesichts des ärztlichen Bemühens am Krankenbett muß das Recht des Menschen auf seinen Tod besonders betont werden. Lebensverlängerung wird inhuman, wenn das Sterben nur unnötig hinausgezögert wird. Ausführlich wird dabei das Problem des Hirntodes und des Individualtodes behandelt und der Eintritt des Todes des Gesamthirns (Null-Linien im EEG) als Ende des menschlichen Lebens festgelegt, obwohl dieses Leben nicht identisch ist mit den bewußten geistigen und spezifisch menschlichen Leistungen; Träger des menschlichen Lebens ist der Gesamtorganismus, dessen Desintegration durch den Tod des Gesamthirns eingeleitet wird.

In einem zweiten Exkurs sucht der Verfasser nach den Grenzen einer empirischen und philosophischen Begründung der Würde des Menschen. M. Scheler, J. G. Herder,

N. Hartmann mit seiner Schichtenlehre und die modernen Biologen Portmann und Buytendijk bieten keine engültige Wesensdefinition vom Menschen, in der Sinn und Wert menschlichen Lebens empirisch begründet werden könnte. Diese können nur durch metaphysische Erkenntnisse gewonnen werden. Der zweite, zentrale Abschnitt bringt dann Ansätze einer theologischen Anthropologie zur Grundlegung der medizinischen Ethik. Der Verfasser weiß sich der Anthropologie K. Barths verpflichtet. Danach ist der wirkliche Mensch der zur Gemeinschaft mit Gott geschaffene Mensch. Der Mensch kann zwar die Beziehung zu Gott, den Bund mit Gott im Unglauben negieren, aber nicht vernichten. Die Schöpfung ist der äußere Grund des Bundes und der Bund der innere Grund der Schöpfung. Die Bundesgeschichte hat ihre Mitte in Jesus Christus. Er ist der wirkliche Mensch, wie Gott ihn wollte und schuf. Als das Abbild Gottes lebte er ganz für Gott und die Menschen. Die unverlierbare Würde des Menschen und seine Kontinuität über Krankheit, Leiden und Tod hinaus ist begründet in der Treue Gottes, in der Miterwählung in Jesus Christus und Teilnahme an seinem Heilswerk für alle Menschen. Gott ist aber als der ewig Liebende die Quelle aller mitmenschlichen Beziehungen. In der *Analogia relationis* wird die göttliche Liebe sichtbar in der Kommunikation, der Solidarität, dem gegenseitigen Beistand und im Dasein für andere, besonders für den Armen. Der Mensch selbst existiert als Seele seines Leibes. Leben ist ein einheitliches Geschehen. Der Mensch empfängt und hat Geist, damit er mit Gott in Beziehung treten kann. Der Wille zum und die Ehrfurcht vor dem Leben ist das erste Gebot Gottes. Unser personales, einmaliges Leben liegt in Gottes Hand und hat von dorthin seine Würde. Der Tod ist das Ende des Lebens und zugleich das Gericht Gottes über den Menschen. Die Schuldverfallenheit der Menschheit zeigt sich in der Universalität von Krankheit, Leiden und Tod. Der Mensch ist nicht Subjekt und Täter seines Todes. Die Annahme des Todes gehört zu den

schwierigsten Aufgaben, vor die der Mensch gestellt ist. Der Wille zum Leben ist Ausdruck der Sehnsucht nach dem ewigen Leben, das jetzt schon im Glauben begonnen hat und dann in Fülle geschenkt wird. Daher ist auch der Kampf des Arztes gegen die Krankheit ein Zeichen des Heils gegen die Mächte der Zerstörung. Der gläubige Arzt wird in seinem Wirken das Kreuz Christi als Inbegriff kreatürlichen Leidens, die Endlichkeit der Kreatur und die eschatologische Vollendung durch Gott bedenken. Die Konsequenzen für ärztliches Handeln zielen auf seine Entfaltung der Person, auf die Erhaltung der Identität und die Anerkennung der Leib-Seele-Einheit. — Zur Frage der Euthanasie wird eine umfassende Übersicht über die heute bestehende Problematik gegeben: Während die passive Euthanasie oder Sterbehilfe durch Schmerzlinderung der Bestimmung des Menschen entspricht, ist die aktive Euthanasie mit vorsätzlich durchgeführter Lebensverkürzung abzulehnen, weil sie ein eigenmächtiges Verfügewollen über den Lebenssinn darstellt. Schwieriger zu beurteilen ist das Sterbenlassen, wo auf eine technische Verlängerung des Lebens bei einem Sterbenden verzichtet wird, um das Leiden nicht zu vermehren. Indiskutabel und zu verwerfen ist die Vernichtung unwerten Lebens. Das Buch schließt mit pastoralen Anweisungen für eine Sterbehilfe und ist nicht nur für Ärzte und das Krankenpflegepersonal, sondern auch für Seelsorger sehr wertvoll. *Karl Gastgeber, Graz*

### **Tod ohne Hoffnung?**

*Adolf Holl, Tod und Teufel, Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart 1973, 256 Seiten.*

Holls Buch ist eine weitgespannte Meditation zwischen Leben und Tod, Himmel und Hölle. Die Mitte dieser Meditation bildet das Phänomen des Sterbens und des Todes. Dieses Phänomen wird konkretisiert mit problemgeladenen Informationen zum Bestattungswesen, zu Totenbräuchen, zur Sterbekultur, zur Seelsorge am Sterbebett,